

Konzerkritik

Spannungsreiches und ausdrucksvolles Spiel

SCHWERIN Es ist erfreulich, wenn die in Schwerin gastierenden Solisten russische Neoklassiker in ihrem Repertoire haben. So hört man hin und wieder Schostakowitsch oder Prokofjew. Im Mittelpunkt des 3. Sinfoniekonzerts der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin steht das Sinfonische Konzert für Violoncello und Orchester von Sergej Prokofjew mit dem Cello-Virtuos Claudius Popp. Dieses Spätwerk von Prokofjew besticht durch Reife, in der sich moderne klangliche und harmonische Originalität mit einer melodisch-kantablen Begabung vereinen. Der kraftvolle, fast herbe Ton des Solisten sowie ein inniger Schmelz in den lyrischen Passagen kamen dem Werk sehr zugute. Claudius Popp meisterte den ungemein anspruchsvollen Solopart mit seinen außergewöhnlichen Schwierigkeiten, die alle Register des Instruments beanspruchen, vom tiefsten Bassregister bis zu den zartesten Höhen von Violinklangfarben, mit sehr beeindruckender Meisterschaft. Gleiches gilt für die zahlreichen technischen Feinheiten. Das Publikum reagierte auf sein Spiel mit tosendem Beifall.

Das Konzert wird von dem Gastdirigenten Generalmusikdirektor Georg Fritzsich aus Kiel geleitet. Ihm ist das ausgezeichnete Zusammenspiel von Solisten und dem anspruchsvollen Orchesterpart des Sinfonischen Konzerts zu verdanken. Die Spätwerke Prokofjews sind mit gesellschaftlich relevanten Aussagen verbunden. In diesem Konzert spielt die Krieg-Frieden-Problematik eine wichtige Rolle. So hört man im 1. Satz im Orchester fast ununterbrochen eine brutale Marschmusik. Auch hat Fritzsich Details im Orchesterpart herausgearbeitet, die man sonst nicht so zu hören bekommt.

Während ihm der zur Objektivität neigende neoklassische Stil sehr liegt, kann man das für die den Rahmen des Konzertprogramms bildenden romantisch geprägten tschechischen Musikwerke nicht ohne Einschränkung sagen: Smetanas „Aus Böhmens Hain und Flur“, Dvoráks Sinfonie Nr. 8. Ein oftmals zu scharfes Gestaltungsprofil hatte bisweilen Überdramatik und überzogenes Pathos zur Folge und ließ gefühlvolle Wärme vermissen.

Aber vielleicht ist man ja in Bezug auf „seelenvolle Romantik“ durch andere Konzerte der Staatskapelle verwöhnt.

Dr. Reinhard Diekow

Kulturspiegel

Ausstellung „Die Erfindung des Wilden“

PARIS Menschen wurden in Zoos gehalten und zu Jahrmarktsattraktionen: „Die Erfindung des Wilden. Menschenzoos“ (L'invention du sauvage. Exhibitions) heißt die Ausstellung im Pariser Museum für außereuropäische Kunst Quai Branly. Präsentiert werden rund 600 Filmauszüge, Fotografien, Plakate und Gemälde, die zeigen, wie im Zeitalter des Kolonialismus Afrikaner, Indianer und Asiaten entmenslicht wurden. Die am Dienstag eröffnete Ausstellung geht den Ursprüngen des Rassismus nach und ist bis zum 6. Juni zu sehen.

dpa

Große Schau über Pompeji in Halle

HALLE Ein bisher nicht gezeigtes Korkmodell eines großen Stadthauses der versunkenen Stadt Pompeji wurde gestern im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle vorgestellt. Das Modell der sogenannten Casa del Menandro ist eines der Herzstücke der großen Pompeji-Ausstellung, die am 9. Dezember beginnt. Es wurde eigens für die Schau „Pompeji, Nola, Herculaneum – Katastrophen am Vesuv“ gefertigt, die nach Museumsangaben eine der größten Pompeji-Ausstellungen außerhalb Italiens ist. 700 Exponate aus Deutschland und Italien sind zu sehen. Dazu gehört die komplette Ausstattung des Hauses einer reichen Familie.

dpa

Lachen mit Mozart und Schubert

Das Quartett „Salut Salon“ setzt auf die spielerische Verführung mit Klassik und sprengt charmant und witzig die Grenzen zwischen E- und U-Musik

Für einen Moment verstummt das eben noch auf der Bühne erlebte ausgelassene Lachen. „In diesem Programm steckt eine tiefe Lebensphilosophie“, sagt Angelika Bachmann, und auch unser erstaunt-irritierter Blick vermag die erste Geigerin des Quartetts „Salut Salon“ nicht aus der Fassung zu bringen. Nein, die Hamburgerin meint den Satz ganz ernst: „Wir möchten die Klassik Menschen nahebringen, die bislang keinerlei Berührung mit dieser Musik hatten und gleichzeitig Klassikfreunde mit unseren Arrangements nicht verschrecken.“

Und diesem Ziel widmet sich das Ensemble offenbar mit immer größerem Erfolg – andernfalls würden die vier Damen wohl kaum allortorten in Deutschland vor vollen Häusern spielen. Natürlich auch mit ihrem neuen Programm „Ein Haifisch im Aquarium“, mit dem das Quartett am 1. Dezember in Schwerin gastiert.

Einmal mehr setzen die Virtuosinnen dabei auf die spielerische Verführung mit der Klassik und sprengen voll musikalischem Witz die Grenzen zwischen E- und U-Musik. „Selbst zu arrangieren, spontan zu verändern, zu improvisieren – das macht wahnsinnig Spaß“, sind sich alle einig, und so bleibt denn weder Geigerin Iris Siegfried vom Auftritt als Sängerin verschont, noch Pianistin Anne von Twardowski von einer Einlage als Puppenspielerin, oder hat Cellistin Sonja Lena Schmid ihr Solo mit einer Kammerversion aus Elgars berühmtem Konzert. Was indes jeder von ihnen im Blute liegt – und so verschlägt den Hanseatinnen denn auch so schnell nichts die Schlagfertigkeit.

„Unfassbar, dass wir von dem Quatsch leben können...“

„Eigentlich unfassbar, dass wir mittlerweile von dem Quatsch leben können“, meint Gründerin Bachmann beim Rückblick auf zehn Jahre Salut Salon. Ähnlich unglaublich wie die Tatsache, dass sich mit ihr ausgerechnet eine Philosophin, die sich Zeit ihres Studiums intensiv den Werken des Logikers Ludwig Wittgensteins gewidmet hat, nun dem Klassik-Schabernack hingibt – oder nicht? Nein, sagt die 39-Jährige ganz ernst und nimmt dann einen der Kerngedanken ihres Lieblingsphiloso-



Das Quartett „Salut Salon“ im großen Aquarium des Hagenbeck Troparium

FOTO: STEFAN MALZKORN

phen zur Willensfreiheit auf: „Letztlich ist es doch ein Luxus, einen freien Willen zu haben und sein Leben so gestalten zu können, dass man emotional gut aufgehoben ist.“ Oder mit etwas einfacheren Worten formuliert: „Wir machen das nur so lange, wie es uns Spaß macht.“

Und Spaß machen die Shows von „Salut Salon“ ganz offensichtlich nicht nur dem Publikum, sondern auch den Musikerinnen. Fängt erst einmal eine an zu kichern, sind rasch vor lauter Lachen Mozart oder Schubert für einige Momente vergessen. „Jedes Konzert ist anders, mal wechselt eine von uns die Tonart, mal werde ich mit Kürzungen überrascht“, erzählt Bachmann. „Nur keine Verlässlichkeit, der Abend muss lebendig bleiben – das ist der Hauptgrund für unseren Erfolg.“ Und fügt augenzwinkernd hinzu: „Hauptsache, wir amüsieren uns...“

Nun, amüsieren tut sich auch längst nicht mehr nur das Publikum hierzulande, sondern ebenso Spanier, Italiener, Russen, Amerikaner, Chinesen und... Christian Wulff. Ja, der Bundespräsi-

dent schätzt Salut Salon mittlerweile so sehr, dass er jüngst vor den Damen sogar auf die Knie ging: Da war das Quartett nämlich nach Berlin ins Schloss Bellevue eingeladen, wo die beiden Gründerinnen Bachmann und Siegfried mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet werden sollten – nicht für ihre Kunst, sondern für ihre Patenschaft für eine chilenische Musikschule und ihr Engagement für Kinder im Rahmen ihres Projektes „The Young ClassX“ sowie ihres Kinder- und Jugendorchesters „Coole Streicher“. Doch just, als Wulff der zweiten Geigerin die Verdienstnadel anstecken wollte, fiel diese zu Boden, das Staatsoberhaupt ging auf die Knie – und das ansteckende, ausgelassene Lachen der Damen nahm seinen gewohnten Lauf.

Programmatisch indes attestiert Bachmann sich und ihren Mitstreiterinnen einen neuen „Mut zu leisen Tönen“. Eine Richtungsänderung, die die hübsche blonde Geigerin mit einem „Wir werden halt älter“ begründet. Dabei ist es doch neben dem Charme zweifellos vor allem der musikalisch-virtuose

Witz, in dem ihr Erfolg gründet. Angst, dass solch ein Umbruch zu leiseren Tönen das Publikum irritieren könnte, hat keine von ihnen – und überhaupt: „Für mich hat ‚Salut Salon‘ nichts mit kommerziellen Interessen zu tun“, sagt die Hamburgerin.

Hehre Worte, doch auch eine Künstlerin kann nicht nur von schönen Tönen leben, oder? Angelika Bachmann schüttelt den Kopf. „Es muss immer eine Herausforderung bleiben – wenn es mich langweilt, würde ich etwas anderes machen – dafür ist es mir viel zu heilig.“ Noch indes besteht diese Gefahr nicht – ja, das Quartett hat stattdessen bereits den Titel für ihr Abschiedsprogramm 2050 geplant: „Vier Engel für ein Halleluja“... Aber bis dahin ist ja noch Zeit. Reichlich Zeit, denn wie wusste schon Wittgenstein: „Nur wer nicht in der Zeit, sondern in der Gegenwart lebt, ist glücklich.“

Christoph Forsthoff

Schwerin: 1. 12. Mecklenburgisches Staatstheater, 19.30 Uhr, Karten (12,20 bis 31,20 Euro): 0385/5300-123

Die verborgenen Schätze

Der Tod von Amy Winehouse war ein Schock: Nun erscheint eine Sammlung unveröffentlichter Songs



Amy Winehouse bei einem Konzert im Oktober 2007 in Zürich

FOTO: DPA

BERLIN Seit einigen Tagen läuft im Radio das Stück „Our Day Will Come“. Es klingt wie die verstorbene Amy Winehouse – und es ist auch tatsächlich Amy Winehouse. Da kommt ein schlimmer Verdacht auf. Wird da etwa mit der Hinterlassenschaft der großen Künstlerin kurz vor Weihnachten Geschäftemacherei betrieben? Werden einfach nur gedankenlos Songs aneinandergereiht? Nein: Mit dem Album „Lioness: Hidden Treasures“ passiert das nicht. Die zwölf Titel sind respektvoll und angemessen zusammengestellt.

Sie umspannen den Zeitraum von ihrer ersten Studiosession zum Album „Frank“

in Miami aus dem Jahre 2002 bis hin zu ihrer letzten Aufnahme in den Londoner Abbey Road Studios, gemeinsam mit Jazzsänger und Entertainer Tony Bennett, im März 2011. Damit erst gar kein Missverständnis aufkommt: „Lioness: Hidden Treasures“, das an diesem Freitag erscheint, ist nicht das heiß ersehnte dritte Album der Künstlerin, aber eine musikalische Landkarte ihres Schaffens.

Nach dem unerwarteten Tod der fünfjährigen Grammy-Gewinnerin im Juli im Alter von 27 Jahren war es nur eine Frage der Zeit, bis die Produzenten ihren Blick über das archivierte Material der Künstlerin schweifen lassen würden. Ein Blick,

der große Spannung verspricht – zumal sich alle, die mit Amy Winehouse gearbeitet hatten, darüber einig sind, dass sie nie einen Song zweimal auf die gleiche Weise gesungen oder gespielt hat.

„Lioness: Hidden Treasures“ dokumentiert auf aufregende Weise die Entwicklung der Stimme von Amy Winehouse. Die Interpretation des Bossa-Nova-Songs „The Girl From Ipanema“ zeigt die damals 18-Jährige mit dem ersten Stück, dass sie in Miami mit Salaam Remi aufnahm, der sofort wusste: „Die Art, wie sie diesen Klassiker neu interpretierte, verdeutlichte mir, dass ich es mit einem ganz besonderen Talent zu tun hatte. Ihre Annäherung an das Stück war so jung und frisch.“

Das Stück „Tears Dry“, als flotte Ausgabe auf „Back To Black“ zu hören, wird als Ballade in einen Schmachtfetzen verwandelt, ohne ihm dabei auch nur den leisesten Anflug von Peinlichkeit oder Kitsch zu verpassen. „A Song For You“ aus dem Frühjahr 2009 ist Amy Winehouse' Hommage an ihren Lieblingskünstler Donny Hathaway. In einer einzigen Aufnahme entstanden, erfüllt ihr ganzer Schmerz dieses Lied, das unter Heroineinfluss entstanden sein soll.

Ihre letzte Studioaufnahme ist das Duett mit Tony Bennett, „Body & Soul“. Darin fordern sich zwei ebenbürtige Stimmen, wobei eine gewisse Brüchigkeit in Amy Winehouse' Gesang nicht zu überhören ist. Bahnt sich das Drama hier etwa schon an?

Franz X.A. Zipperer, dpa

Nur ein deutscher Regisseur für Filmpreis nominiert

BERLIN Der Regisseur Lars von Trier ist der große Favorit beim 24. Europäischen Filmfestival am Samstag. In gleich acht Kategorien ist sein Weltuntergangsfilm „Melancholia“ nominiert. Die deutsche Präsenz ist dieses Mal dagegen ausgesprochen schwach. Kein deutscher Spielfilm hat es auf die Nominierungsliste geschafft, auch deutsche Schauspieler kamen nicht in die Auswahl. Preischancen hat aber Wim Wenders, der mit „Pina“ in der Kategorie „Bester Dokumentarfilm“ dabei ist. In der Vorauswahl waren neben Tom Tykwers „Drei“ noch Andreas Dresens preisgekrönter Film „Halt auf freier Strecke“ und Yasemin Samderelis Einwandererkomödie „Almanya – Willkommen in Deutschland“ gewesen. Sie gingen aber bei den Nominierungen leer aus.

dpa

„Twilight“-Schauspieler Rathbone geht mit Rockband auf Tour

BERLIN Jackson Rathbone, der in den „Twilight“-Filmen den Vampir Jasper Hale spielt, kommt mit seiner Rockband „100 Monkeys“ nach Deutschland. Heute, eine Woche nach Kinostart des vierten „Twilight“-Teils „Breaking Dawn“, ist das erste Konzert in Berlin. Es folgen Shows in Hamburg (1. Dezember), Frankfurt/M. (2.) und Köln (8.).

dapd